

AKTIVITÄT – EXZENTRIZITÄT – INTENSITÄT. LEBENSZOLOGISCHE KONZEPTE. EINLEITUNG

Delitz, Heike, Bamberg, heike.delitz@uni-bamberg.de / Nungesser, Frithjof, Graz, frithjof.nungesser@uni-graz.at / Seyfert, Robert, Konstanz, Robert.Seyfert@uni.kn

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: KULTURSOZIOLOGIE: INTENSITÄT – EXZENTRIZITÄT – AKTIVITÄT: LEBENSZOLOGISCHE KONZEPTE

In gegenwärtigen soziologischen Theoriediskussionen vermag der Begriff des Lebens auf intrikate Weise verschiedene Theorietraditionen zu verbinden und neue Denkmöglichkeiten zu eröffnen. Die Veranstaltung strebt die Annoncierung, erste Andeutung und Problembe-stimmung eines ›lebenssoziologischen‹ Paradigmas an. Dabei kann sie an drei Denklinien anschließen: Bergsons ›Neuen Vitalismus‹ in Frankreich; die deutsche Philosophische Anthropologie; den amerikanischen Pragmatismus. Diese Traditionen formulieren – im kritisch-produktiven Dialog mit den Lebenswissenschaften – Alternativen zu einer als cartesianisch wahrgenommenen Konzeption des Menschen, wobei sie das ›Leben‹ unterschiedlich fokussieren. Näherungsweise lassen sich die Konzepte ›Exzentrizität‹ (Philosophische Anthropologie); ›Aktivität‹ (Pragmatismus) und ›Intensität‹ (Neuer Vitalismus) formulieren: Philosophische Anthropologie stellt die Frage nach dem organischen Körper, aber auch die nach dem erlebten Leib. Plessners Konzept der ›Exzentrizität‹ bestimmt dabei das menschliche Leben weder durch ein substantielles Innen noch konstitutionelles Außen, weder als autonomes noch als dezentralisiertes Subjekt. Die Theorieoperation könnte man auch das konstitutionelle Zwischen nennen, da sich jede Lebensform über die ›Grenze‹ definiert. Menschliches ›Leben‹ heißt dann Aufrechterhaltung der Körpergrenze, zu der es exzentrisch relationiert ist – was Zentralisierungen nötig macht (Institutionen). Der Pragmatismus rückt die Interaktion des Organismus mit seiner Umwelt ins Zentrum. ›Leben‹ ist life in action (Dewey über James). Wahrnehmung, Gedächtnis, Reflexion sind für den Lebensvollzug funktionale Prozesse, die im Wechselspiel von präreflexiver Habitualisierung und reflexiver Bewältigung von Problemen ihre Handlungsrelevanz erhalten. Mit Darwin wird die menschliche Lebensform zudem aus ihrer evolutionären Kontinuität verstanden, ohne die Vielfalt der Handlungs- und Erfahrungsweisen zu reduzieren. Auch neovitalistische Ansätze operieren mit dem Zwischen; auch sie denken in der ›Aufmerksamkeit auf das Leben‹. Sie definieren die Lebensformen dabei über immanente Intensitäten (Deleuze), was weniger zu einem Denken von Wesensdifferenzen (Identitäten) führt, als zur Betonung des Anders-Werdens. Das lebenssoziologische Denken lässt sich natürlich auch an weitere Traditionen anschließen (etwa an Nietzsche); auch gibt es aktuell andere Weisen, ›lebenssoziologisch‹ zu denken (etwa Descolas Anthropologie der ›Natur‹).

**LIVED EXPERIENCE – DEWEY ZWISCHEN PRAGMATISTISCHER SOZIAL-
THEORIE UND NEUEREN KOGNITIONSWISSENSCHAFTLICHEN
PERSPEKTIVEN**

Adloff, Frank, Erlangen-Nürnberg, Frank.Adloff@soziol.phil.uni-erlangen.de / Antony, Alexander, Erlangen/Nürnberg, alexander.antony@soziol.phil.uni-erlangen.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: KULTURSOZIOLOGIE: INTENSITÄT –
EXZENTRIZITÄT – AKTIVITÄT: LEBENSZOZIOLOGISCHE KONZEPTE**

Der klassische amerikanische Pragmatismus, insbesondere in der Version John Deweys, kann als eine Denktradition charakterisiert werden, deren zentrales Anliegen darin besteht, die Vielfalt und Komplexität gelebter Erfahrung (lived experience) gegenüber intellektualistischen und kognitivistischen Vereinseitigungen zu rehabilitieren und konzeptuell zur Geltung zu bringen. Menschliches In-der-Welt-Sein, so könnte man Deweys Credo auf den Punkt bringen, weist viele Formen und Nuancen auf und die Herausforderung besteht darin, dieser Erfahrungsvielfalt auch theoretisch gerecht zu werden.

Diesem Theoriemotiv soll punktuell in drei Schritten nachgegangen und nach möglichen lebenssoziologischen Potentialen des Pragmatismus gefragt werden.

Erstens soll der Dewey'sche empirische Naturalismus in seinen Grundzügen skizziert und nach seinen handlungstheoretischen Implikationen gefragt werden. Deweys These, dass Natur und Kultur nicht als zwei getrennte Sphären sondern als ein Kontinuum aufzufassen seien, führt auf einer handlungstheoretischen Argumentationsebene zu der Konzeptualisierung einer unmittelbaren, primären Erfahrung, die allem menschlichen Leben einen ›konstitutiven Situationsbezug‹ (Joas) verleiht, der handlungspraktisch nicht hintergangen werden kann.

Zweitens wollen wir Deweys Konzeption primärer Erfahrung näher erläutern und insbesondere auf die theoretischen Potentiale und Anschlussmöglichkeiten (aber auch Differenzen) im Kontext soziologischen Denkens verweisen. Die Heuristik der Primärerfahrung erlaubt es, sowohl die aktiv-dispositionalen als auch die affektiv-rezeptiven Aspekte von Handlungskoordination und deren ko-konstitutive Beziehungen in den Blick zu nehmen (z.B. das basale Verhältnis von Wahrnehmung und Bewegung). Darüber hinaus soll skizziert werden, wie sich primäre Erfahrungen zu sekundären knowledge experiences, als reflexiven Modus der Bedeutungskonstitution, verhalten.

Drittens wird der Pragmatismus ins Verhältnis zu neueren kognitionswissenschaftlichen enaktivistischen Ansätzen (cognition is action, cognition is embodied etc.) gesetzt, die ebenso die funktionalen Leistungen prä-reflexiver Erfahrungsmodi für sog. höhere kognitive Prozesse herausstellen. Es soll nach den möglichen (gegenseitigen) Irritationspotentialen pragmatistischer Handlungstheorie und kognitionswissenschaftlicher Zugänge gefragt werden. Impliziert ist dabei die Frage danach, wie das ›Leben als Ganzes‹ in den Blick genommen werden kann.

›DES MENSCHEN TAGE SIND WIE GRAS‹. EIN DISSENS ÜBER WACHSTUM
IN DER PHILOSOPHISCHEN ANTHROPOLOGIE

Essbach, Wolfgang, Freiburg, wolfgang.essbach@soziologie.uni-freiburg.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: KULTURSOZIOLOGIE: INTENSITÄT –
EXZENTRIZITÄT – AKTIVITÄT: LEBENSZOZIOLOGISCHE KONZEPTE

In der Philosophischen Anthropologie von Max Scheler, Helmuth Plessner und Arnold Gehlen wird davon ausgegangen, daß das Lebewesen Mensch wie andere Lebewesen ein lebendiger Körper, d.h. organisches Ding ist und zugleich diesen Körper als seinen Leib hat. Im Zentrum der bisherigen Diskussion stand dabei zum einen der allgemeine Begriff organischen Lebens, wie er in den unterschiedlichen wissenschaftlichen Perspektiven von einerseits Physik/Chemie und andererseits Biologie aufgefaßt wird. Zum anderen war prominentes Thema der Mensch-Tier-Vergleich, und dabei insbesondere die Frage, welche Chancen bestehen, über Resultate der Primatenforschung zu einem besseren Verständnis der menschlichen Natur zu kommen. Für eine Theorie des Lebendigen, die lebenssoziologische Konzepte orientieren könnte, sind diese Blickwinkel zu einseitig gefaßt. Zum Leben gehören nicht nur die Tiere, sondern auch die Pflanzen, die zuerst für die elementare Dimension des Wachstums stehen.

In meinem Beitrag möchte ich die Unterschiede der Rolle, die das Vegetative bei Max Scheler, Helmuth Plessner und Arnold Gehlen spielt, herausarbeiten. Es wird zu zeigen sein, daß beim Thema Pflanze die Unterschiede zwischen den einzelnen Autoren deutlicher hervortreten als in der Schimpansen-Debatte. Dies kann helfen, die Einseitigkeit zu vermeiden, lebenssoziologische Konzepte von vornherein auf in Richtung auf Animalität zu verengen.

POLITIK DES LEBENS JENSEITS SEINER SELBST – EXPRESSIVITÄT UND TERRITORIALITÄT DES LEBENS BEI DELEUZE UND GUATTARI

Folkers, Andreas, Frankfurt am Main, folkers@em.uni-frankfurt.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: KULTURSOZIOLOGIE: INTENSITÄT – EXZENTRIZITÄT – AKTIVITÄT: LEBENSZOZIOLOGISCHE KONZEPTE

Die Erprobung eines lebenssoziologischen Paradigmas, das auf eine reiche theoretische Tradition zurückgreifen kann, wird durch die gegenwärtige politisch-technologische Konfiguration des Lebens herausgefordert. Dieser Herausforderung antwortend adressiert und kritisiert der Vortrag die ubiquitäre biopolitische Fixierung auf das ›Leben selbst‹ (Nikolas Rose) mit Rückgriff auf die Geophilosophie von Deleuze und Guattari.

In ihrer Geophilosophie entwickeln Deleuze und Guattari eine Theorie des Territoriums als Raum des Lebens, der Effekt und Voraussetzung für die Expressivität des Lebens ist. Anders als klassische Milieutheorien gehen sie nicht von einer äußerlichen Determinierung des lebendigen Organismus durch seine Umwelt aus. Vielmehr argumentieren sie, dass das Territorium durch Ritornelle, durch wiederholte Markierungstechniken und Rhythmen, überhaupt erst geschaffen wird. Das Leben ist nicht in einem Territorium oder einer Umwelt, sondern verwoben in eine permanente Bewegung der Territorialisierung und Deterritorialisierung. Diese Ritornelle werden als künstlerische Praktiken verstanden. Anders als in der phänomenologischen Tradition kommt diese (um)weltschaffende, künstlerische Fähigkeit aber nicht nur Menschen, sondern auch Tieren zu. Animalische Reviermarkierungen durch Laute, Farben, oder andere ›Ausdrucksmaterien‹ sind Kunstwerke und auch menschliche Kunst steht in Beziehung zu Prozessen der Re- und Deterritorialisierung. Insofern setzen Deleuze und Guattari keinen klaren Einschnitt zwischen tierischem und menschlichem Leben voraus und überwinden so den humanistischen Bias phänomenologischer (Lebens-)welttheorien.

Die geophilosophische Perspektive gipfelt in der Überwindung des externen Verhältnisses zwischen Umwelt und Organismus zugunsten des Konzepts des Gefüges – eine komplexe, interdependente Ökologie. Das Leben eines Gefüges lässt sich nicht auf einen lebendigen Mittelpunkt reduzieren, sondern existiert verstreut in bzw. zwischen den Relationen von belebten und unbelebten Materien. Das ist der Anknüpfungspunkt für den ›vital materialism‹ von Jane Bennett, die nicht nur den Unterschied von Mensch und Tier, sondern auch den Unterschied zwischen belebt und unbelebt mit ihrem Konzept agentiver, materieller ›assemblages‹ in Frage stellt. Damit eröffnen Deleuze, Guattari und Bennett erste Schritte für eine Politik des Lebens jenseits seiner selbst, die zentrale Impulse für eine kommende Lebenssoziologie liefern kann.

VITAL TURN: PRAGMATISMUS, PHILOSOPHISCHE ANTHROPOLOGIE, LEBENSPHILOSOPHIE – VARIANTEN EINES LEBENSZOLOGISCHEN SUPERPARADIGMAS

Fischer, Joachim, Dresden, joachim.fischer@tu-dresden.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: KULTURSOZIOLOGIE: INTENSITÄT – EXZENTRIZITÄT – AKTIVITÄT: LEBENSZOLOGISCHE KONZEPTE

Den Begriff des ›Lebens‹ hat Plessner (in Abhebung zu den je epochalen Begriffen ›Vernunft‹ und ›Entwicklung‹) als ›Zauberformel‹ seiner Epoche bezeichnet, die es nicht zu leugnen, sondern zu entzaubern gelte, um ihn – den Begriff des Lebens – zur produktiven Erkenntnis menschlicher Verhältnisse zu führen. Plessner sprach hier bereits für die französische Lebensphilosophie Bergsons und den amerikanischen Pragmatismus mit, die er beide gut kannte, als er 1928 das deutsche philosophisch-anthropologische Theorieprogramm der Kultur- und Sozialwissenschaften entwarf. Alle drei Denkstile koinzidieren in einem reflektierten vital turn der Geisteswissenschaften – diese Epoche mit der Herausforderung, vom ›Leben‹ her zu denken, erstreckt sich im ökologischen und ›biologischen Zeitalter‹ (Illies) bis ins 21. Jahrhundert.

Der Beitrag konzentriert sich auf zwei Operationen – eine externe und eine interne Kontrastierung: Er macht (1) die externe Differenz der drei Theorieansätze zu alternativen Denkrichtungen deutlich. Alle drei Paradigmen kommen aus der intensiven Auseinandersetzung mit dem modernen Naturalismus, der Aufklärung über die Menschenverhältnisse als Produkt der Natur- und Lebensgeschichte, deren Realismus die Denker als modern bewahren wollen (deshalb wagen alle drei eine eigene philosophische Biologie). Alle drei Ansätze kommen zugleich aus der Auseinandersetzung mit dem Idealismus (Kantianismus/Rationalismus), dessen Reflexionsniveau sie erhalten wollen. Die das Superparadigma kennzeichnende Theorieoperation ist der reflektierte vital turn, der die menschlichen Verhältnisformen nicht reduktionistisch als ungebrochene Naturgeschichte begreift, auch nicht die Natur als bloße Konstruktion wegschafft, sondern die *conditio humana* als raffinierte Transformation des ›Lebens‹ selbst aufklärt. Der Beitrag versucht (2) die Differenzen von Pragmatismus, Philosophischer Anthropologie und französischer Lebensphilosophie herauszuarbeiten – in ihnen ist der Reichtum eines Superparadigmas enthalten. Hat man externe und interne Differenz erkannt, bilden diese drei Ansätze ein Theoriegeschwader, das sich im 21. Jahrhundert gegen alle naiven Naturalismen (Neodarwinismus) und Kulturalismen (Sozialkonstruktivismus) ins Feld führen lässt. Alle drei Ansätze gehören zu einem reflexiv-modernen Superparadigma, dessen lebenssoziologisches Erschließungspotential in den Kultur- und Sozialwissenschaften vor einer glänzenden Forschungslaufbahn steht.